

Der Remsthal-Bote.

Amts-Blatt für die Oberamts-Bezirke Gmünd und Welzheim.

Nro. 213.

Ercheint wöchentl. fünfmal. Halbjähriger Preis in Gmünd 1 fl., durch die Post in den Oberamts-Bezirken Gmünd und Welzheim 1 fl. 15 fr. — Einrückungsgebühr der dreispaltigen Zeile oder deren Raum 2 fr., für das Ausland 3 fr.

Mittwoch, 7. November 1866.

Ämtliche Verfügungen und Bekanntmachungen.

Edictal-Ladung.

Nachdem auf Klage der Emilie Florentine, geb. Söllner, Ehefrau des nach Nordamerika entwichenen Kaufmanns Wilhelm Albert Kraiß von Alsdorf, Oberamts Welzheim, gegen diesen ihren derzeit an unbekanntem Orte in Nordamerika sich aufhaltenden Ehemann von dem unterfertigten Senat der Ehescheidungsprozess wegen bösslicher Verlassung erkannt, und auf

Donnerstag den 21. Februar 1867

Vormittags 9 Uhr

zu der Verhandlung dieser Klage Tagfahrt anberaumt worden ist, wird hiemit nicht nur

Wilhelm Albert Kraiß,

sondern es werden auch dessen Verwandte und Freunde, welche etwa ihn in Rechten zu vertreten gesonnen sein sollten, peremptorisch vorgeladen, an dem festgestellten Termine hier in Ellwangen vor dem ehegerichtlichen Senate zu erscheinen, die Klage der Ehefrau anzuhören, darauf die Einwendungen in rechtlicher Ordnung vorzutragen und sich des gerichtlichen Erkenntnisses zu gewärtigen, indem, mag der Beklagte erscheinen, oder nicht, in dieser Sache ergehen wird, was Rechtsens ist.

So beschloßen im ehegerichtlichen Senat des R. Gerichtshofs für den Jartkreis.

Ellwangen den 11. Okt. 1866.

Dammer.

Lauterburg.

Das lezthinige

Holz-Anerbieten

wird hiemit zurückgenommen, die bis jetzt eingegangenen Bestellungen werden aber ausgeführt werden durch die **freiherrlich Wöllwarth'sche Gutsverwaltung.**

Bermischte Anzeigen.

Der Feuer-Versicherungs-Gesellschaft Colonia, Agent Herr Schultheiß Jung dahier, sagen wir für die prompte und reelle Entschädigung für verbrannte und durch Rettung verdorbene Fahrniß Gegenstände bei dem kürzlich dahier stattgehabten Brande unsern geziemenden Dank.

Untergröningen den 2. Nov. 1866.

Franz Schwarz,
Christian Unfried.

70 fl. Pflegschaftsgeld hat auszuleihen
Mezger Waibel.

Häringe, Sardellen

empfehl

F. J. Storr,
vormals J. Pfl.

Birkhof
bei Bargau.

Der Unterzeichnete verkauft circa **400 Ctr. Futter**

zum Auffüttern an einen Schäfer, welchem zugleich eine sehr geräumige Stallung sowie die zum Hofe gehörige Winterwaide überlassen werden kann. Liebhaber sind höflichst eingeladen.

Anton Köhler.



Der Unterzeichnete verpachtet seine Sommer-schafwaide auf das Jahr 1867 und ernährt dieselbe 125 bis 150 Stück Gangvieh. Es kann jeden Tag ein Vertrag mit ihm abgeschlossen werden und sind Liebhaber freundlich eingeladen.

Anton Köhler.

Großdeinbach.

1500 fl. Pflegschaftsgeld in einem oder mehreren Posten hat gegen 5 % Zins und doppelte Pfandsicherheit auszuleihen

Den 23. Nov. 1866.

Schultheiß Bausch.

Unterzeichneter hat 12 bis 15 Wagen ganz guten Strohdung zu verkaufen.

Jos. Krauß jung,
Waldfetterstraße.

Von höchsten Medicinalstellen approbirt, chemisch geprüft und bestens empfohlen von den Herren Hofrath Dr. Kastner, vorm. Professor der Physik und Chemie an der Universität Erlangen, Kreis- und Stadtgerichtsphysikus Dr. Solbrig zu Nürnberg, Kreis-, Stadtgerichts- und Polizeiphysikus und Medicinalrath Dr. Kopp in München, sowie von vielen anderen in- und ausländischen renommirten Aerzten und Chemikern.

EAU D'ATIRONA

oder feinste flüssige Toilettenseife zur Erhaltung und Herstellung einer schönen, reinen, weißen Haut und zur schmerzlosen Beseitigung der Gesichtsfalten, Sommersprossen, Leber- und anderer gelber Flecken, sowie sonstiger Hautunreinheiten.

Seit 30 Jahren bei beiden Geschlechtern in großen Ehren stehend, und erprobt als beste Toilettenseife, ist es zur Genüge bekannt, welche bewundernswürdige Zartheit, Weiße und Weiche sie der Haut verleiht und ihr den schönsten und blühendsten Teint gibt. Sommersprossen, Leber- und andere gelbe und braune Flecken verschwinden auf den Gebrauch dieser Seife, wie der Nebel vor den Strahlen der aufgehenden Sonne. Preis 20 fr. das kleine und 40 fr. das große Glas; **Miländischer Haarbalsam** zu 30 fr. und 54 fr.; **Eau de Mille fleurs** zu 18 fr. und 36 fr.; **Essbouquet** von unvergleichlichem Wohlgeruch zu 15 fr. und 30 fr.; **Extrait d'Eau de Cologne triple** von hervorragender Qualität zu 36 fr. und 18 fr. das Glas; **Anadoli** oder orientalische Zahnreinigungsmasse in Gläsern zu 36 fr. und in Schachteln zu 18 und zu 9 fr.; **Essence of Spring-Flowers** (Frühlingsblüthen-Essenz) zu 21 fr. das Glas; **Haaröle** (Macassar- und Klettenwurzel-Öel) zu 6 fr., 9 fr. und 18 fr.; **Duft-Essig** zu 15 fr.; **Eispommade** zu 12 fr. und 24 fr. das Glas. Auswärtige Bestellungen unter Beifügung der Beträge und 6 fr. für Verpackung und Postchein werden franco erbeten.

Carl Kreller, Chemiker in Nürnberg.

Allein-Verkauf in Schwab. Gmünd bei Franz v. Auer's Wittwe.

Stuttgart, 5. Nov. Gestern fand die ordentliche Generalversammlung der Weinverbesserungsgesellschaft statt. Nach dem Rechenschaftsberichte des Ausschusses wurden dieses Frühjahr abermals 223,730 edle Rebschnittlinge und 12,156 Wurzelreben angekauft und zwar an Schnittlingen 2175 blaue Kleiner, 15,750 blaue Arbst, 20,825 Limberger, 4000 Rieslinge, 6780 weiße Burgunder, 157,900 Bodenseeburgunder, 8300 Krachmostgutel und 8000 Portugieser, an Wurzelreben 6400 Limberger und 5756 Bodenseeburgunder. Abgegeben wurden solche in 21 weinbautreibende Bezirke des Landes und zwar erhielten die Oberämter Besigheim 68,525, Brackenheim 20,075, Cannstatt 10,325, Heilbronn 18,400, Herrenberg 850, Künzelsau 3400, Ludwigsburg 4400, Marbach 14,856, Maulbronn 6600, Neckarsulm 4951, Neuenbürg 9880, Nürtingen 1200, Dehringen 8350, Keutlingen 800, Schorndorf 150, Stuttgart 4600, Tübingen 4500, Urach 1000, Waiblingen 900, Waiblingen 4500, Weinsberg 33,800; an verschiedene Personen wurden 12,025 abgegeben, unbrauchbar waren 1800. Der Aufwand der Gesellschaft betrug hiefür 1397 fl. 10 kr., wogegen wieder 796 fl. 17 kr. erlöst wurden, so daß der Gesellschaftskasse 600 fl. 53 kr. zur Last fallen. Im Ganzen hat nunmehr die Gesellschaft seit ihrer Gründung 17,665,991 edle Schnittlinge und Wurzelreben verbreitet. In diesem Jahre kamen 3 Eimer 5 Jmi 8 Maas Wein unter die Mitglieder zur Vertheilung; der Weinorrath beträgt gegenwärtig 16 Eimer 11 Jmi 7 Maas. Die Einnahme der Gesellschaft, deren Mitgliederzahl 332 mit 347 Beiträgen stieg, betrug 3365 fl. 35 kr., die Ausgaben 3035 fl. 56 kr. Auf den Antrag des Gemeinderaths Single beschloß die Versammlung, die Anschaffung und Vertheilung der Rebschnittlinge künftig einer aus drei Mitgliedern bestehenden Commission zu übertragen und wählte in dieselbe die Herren Dekonomierath Boffert, Gemeinderath Single und Gemeinderath Mühle; im Verhinderungsfalle des ersteren hat Weinhändler Luz ihn zu ersetzen. Hieran schloß sich eine längere Debatte über die Ursachen, wegen welcher der 1865er Wein so häufig theils zähe, theils sauer wurde, und über die Mittel, diesem Uebelstande zu begegnen, die besonders durch die Mittheilungen von Prof. Dr. Marx ein großes Interesse darbot. B.-Z.

Malen, 3. Nov. Vorgestern Abend entfernte sich der hiesige Bahnhofsassistent Ebner unter sehr verdächtigen Umständen von seinem Posten, so daß noch in der Nacht gerichtliche Untersuchung wegen Unterschlagung amtlicher Gelder gegen ihn eingeleitet wurde. Der Flüchtige, der, wie es scheint, seinen Weg in der Richtung nach Nürnberg genommen hat, wurde sofort mit dem Telegraphen verfolgt, bis jetzt jedoch nicht beigebracht. Man spricht von einem Kassenabmangel von 6000 fl., was aber zweifellos zu hoch gegriffen sein wird.

Neresheim. Nachdem in letzter Zeit die Cholerafälle in Ummemingen seltener geworden sind, und namentlich seit dem 20. Oktober, wo der letzte Todesfall vorkam, keine neue Erkrankung stattgefunden hat, können wir hoffen, daß die Seuche erloschen ist. Vom 27. August bis zum 20. Oktober sind an der Cholera erkrankt 30 Personen, davon gestorben 18. Weibliche Personen wurden 20 ergriffen, männliche 10. Alle Altersstufen sind hierunter vertreten, von 2 bis 80 Lebensjahren. Auf die umliegenden Orte breitete sich die Krankheit nicht aus. Nur in dem ganz nahe gelegenen bayerischen Orte Nähermümmingen, aus welchem eine Person Krankenschwesterin bei der ersten Choleraerkrankten war, erkrankte und starb dieselbe, sowie 14 Tage später deren Bruder. Rühmende Anerkennung verdient der würdige Ortsgeistliche, welcher in dieser Zeit der Heimsuchung mit aller Hingebung und keine Gefahr scheuend den Kranken bei Tag und Nacht tröstend beistand. St.-A.

In der verfloffenen Woche ereigneten sich auf der württ. Bahn mehrere außerordentliche Unfälle. Bei Neckarsulm sprang vor 8 Tagen ein Passagier, welcher seinen Hut verloren hatte, aus dem Wagen und brach das Geviß; in Untertürkheim legte sich dieser Tage eine Frau auf die Schienen und wurde überfahren; in Weimerstetten wurde ein Eisenbahnarbeiter überfahren und kam ums Leben; in Heilbronn erlitt vor 8 Tagen der aus Böblingen gebürtige Lokomotivführer Staib eine

Verletzung am Fuße, bekam den Hundsstumpf und wurde gestern beerdigt; in Ultingen wurde Freitag Abend der Bremser Weil aus Eplingen überfahren und verlor beide Füße. Weil ist Vater von 7 Kindern und befindet sich jetzt, nachdem ihm beide Füße abgenommen sind, in Lebensgefahr.

München, 3. Nov. König Ludwig I. hat diesen Morgen die Reise nach Rom angetreten, und einige Stunden später hat sich König Ludwig II. in Begleitung eines Adjutanten zu Pferd von Hohenschwangau nach Innsbruck begeben, um heute Abend den greisen Großvater dort nochmals zu begrüßen. — Der Erzbischof hat einen Hirtenbrief gegen das Haberfeldtreiben erlassen und droht mit dem größeren Kirchenbanne.

Berlin, 3. Nov. Der Cultusminister hat unterm 31. Okt. folgendes Rescript erlassen: Nach Maßgabe der allerhöchsten Ordre vom 28. d. M. (Staatsanzeiger vom heutigen Tag) wird am 11. Nov. d. J. in allen Kirchen der Monarchie die Wiederherstellung des Friedens durch einen festlichen Gottesdienst gefeiert werden. Soweit es irgend die Verhältnisse gestatten, sind die Elementarschulen an diesem Festgottesdienst zu theilnehmen, und wo ihre Mitwirkung durch Chorgesang nicht ausführbar sein sollte, wenigstens zur Beiwohnung des Gottesdienstes zuzulassen. Am Tage vorher sind die Schüler durch die Lehrer auf die Bedeutung des Festes in angemessener Weise, deren Anordnung ich der kgl. Regierung überlasse, aufmerksam zu machen. In jedem Fall ist hierbei der allerb. Erlaß vom 28. d. M. zur Vorlesung und den Kindern davon zum Bewußtsein zu bringen, „daß der König auf den Herrn hoffet, und durch die Güte des Höchsten fest bleiben wird.“

Die Erfolge, welche die preussische Armee während des diesjährigen Kriegs gegen Oesterreich und seine Verbündeten errungen hat, werden vielfach nur der Leistungsfähigkeit des Zündnadelgewehrs zugeschrieben, da dasselbe neben der Präcision (dem sicheren und genauen Treffen) seiner Schüsse andern Schußwaffen durch die Schnelligkeit seines Feuers so ungemein überlegen sei, daß es möglich wurde, wie es in einem Bericht heißt, „den Feind mit einem Hagel von Geschossen derartig zu überschütten, daß selbst die Bravour der besten Truppen durch solch verheerende Wirkung erschüttert und vernichtet werden müsse.“ Von größtem Interesse für Jedermann wird es daher sein zu erfahren, wie groß der Munitionsverbrauch der gesamten Infanterie während des ganzen Kriegs war, um hiernach bemessen zu können, inwiefern die oben ausgesprochene, vielfach verbreitete Meinung richtig ist oder nicht, ob also in Wirklichkeit der Feind mit einer so unergleichlich großen Menge von Geschossen überschüttet worden ist. Aus Zusammenstellungen, deren Richtigkeit nicht bezweifelt werden kann, geht darüber — so schreibt weiter die ministerielle „Provincial-Corresp.“ — folgendes hervor: Bei der Infanterie der ersten Armee (mit der Elb-Armee), der zweiten und der Main-Armee, welche in Summa 268,000 Gewehre führte, beträgt der gesammte Munitionsverbrauch (mit Einschluß der verlorenen und unbrauchbar gewordenen Munition) in runder Zahl 1,850,000 Patronen. Es kommt daher auf jeden Infanteristen nur ein Verbrauch von 7 Patronen während des ganzen Kriegs, wobei zu bemerken bleibt, daß der durchschnittliche Munitionsverbrauch bei der Infanterie der Main-Armee, welche 40,000 Mann an Fußtruppen zählte, sich fast doppelt so hoch (11 Patronen für den Mann) beläuft als bei der Infanterie der 1. und 2. Armee (6 Patronen für den Mann), von denen erstere 109,000 Mann, letztere 119,000 Mann an Fußtruppen stark war. Selbst bei denjenigen Bataillonen, welche stundenlang im Feuergefecht ausharren mußten, findet sich kein erheblicher Munitionsverbrauch vor. So verschloß bei Nachod und Skalitz z. B. ein Bataillon ungefähr 23,000, ein anderes bei Nachod 22,000 und ein drittes bei Trautenau 22,000 Patronen, woraus sich ein durchschnittlicher Verbrauch von bez. 22 und 23 Patronen für den Mann ergibt — Zahlen, welche in Anbetracht der längeren Dauer jener Gefechte, sowie mit Rücksicht auf die dabei mitberechnete, durch zahlreiche Todte und Verwundete verloren gegangene oder unbrauchbar ge-

wordene Munition, noch immer nicht beträchtlich genannt werden können, da sie kaum ein Drittel desjenigen Quantums ausmachen, welches jeder Infanterist als Taschenmunition, die sich nach jedem Gefecht ergänzen läßt — bei sich führt. Auch der Munitionsverbrauch der Artillerie während des Kriegs kann, um dieß gleich mit zu erwähnen, kein bedeutender genannt werden. Sämmtliche obengenannte Armeen führten Alles in Allem 900 Feldgeschütze mit (wobei 12 oldenburgische Geschütze der Main-Armee nicht in Rechnung gestellt sind). Der gesammte Munitionsverbrauch dieser Geschütze beträgt etwa 36,000 Schüsse. Durchschnittlich kommen davon auf jedes Geschütz bei der 1. und Elb-Armee 48 Schüsse, bei der 2. Armee 28 Schüsse, bei der Main-Armee 53 Schüsse, und im Gesamtdurchschnitt etwa 40 Schüsse auf jedes Geschütz, welche als wirklich verschossen anzusehen sind, während sich der sonstige Verlust von Munition bei der Artillerie auf eine verhältnißmäßig geringe Quantität, welche durch feindliches Feuer in den Prozen und Munitionswagen entzündet wurde, beläuft. Mit ziemlicher Bestimmtheit läßt sich wohl annehmen, daß der Munitionsverbrauch der österreichischen Armee und ihrer Verbündeten kein erheblich geringerer sein wird; vielmehr liegt bei dem ausgedehnten Gebrauch, welchen die Oesterreicher während des ganzen Kriegs von ihrer Artillerie zu machen wußten, die Vermuthung nahe, daß diese Truppe ein viel bedeutenderes Munitionsquantum als das oben angegebene verschossen hat. Nicht durch unsere vortrefflichen Hinterladungswaffen allein ist mithin der Sieg errungen — das weist der überraschend geringe Munitionsverbrauch bis zur größten Gewißheit nach — sondern die Intelligenz der preussischen Heerführer, die straffe Disciplin, die moralische Tüchtigkeit der Armee, mit einem Wort: die Dualität unserer Truppen und die Genialität ihrer Führer haben jedenfalls das meiste dazu beigetragen, den altpreussischen Waffenruhm durch neue Lorbeeren aufzufrischen. Unser vortreffliches Zündnadelgewehr hat jene treulich unterstützt: in dem auch diese Maschine wird erst furchtbar durch den Geist, der sie regiert. (A. 3.)

Von der schlesisch-böhmischen Grenze, 31. Okt.

Die Zeiten, wo man irgendeinen europäischen Staat eines zu hohen Militärbudgets beschuldigen konnte, sind nicht nur vorüber, sondern es muß sogar der Militär-Etat aller Großmächte, und auch jener kleinern Staaten, welche sich im Bunde mit andern schützen wollen, bedeutend erhöht werden. Seitdem Preußen seine furchtbare Wehrkraft gezeigt hat, ist die Vergrößerung der Armee und die Verbesserung der Waffen nicht nur in Oesterreich, sondern, wie bekannt, auch in Frankreich, England und Rußland in Anregung gekommen, und die pecuniären Opfer, welche das neue Wehr- und Bewaffnungssystem erfordert, werden der Bevölkerung noch größere Lasten als zuvor auflegen. Ob diese kriegerische Richtung ein Fortschritt des Jahrhunderts, und für materielles Wohl, Humanität, Wissenschaft und Kunst förderlich ist, ist freilich eine andere Frage, die nicht schwer zu beantworten ist. Aus dem soeben veröffentlichten Formationsplan für die preussische Armee ist ersichtlich, daß die Militär-Angelegenheiten des norddeutschen Bundes schon eifrig betrieben werden. Eine große Anzahl von Bundesstruppen ist schon in die drei neugebildeten Armeekorps als organische Glieder eingefügt worden. Aus dieser Einfügung der schleswig-holsteinischen, hessischen und zum Theil auch der hannoverschen Contingente erklärt es sich auch, daß bei der Neubildung von drei Armeekorps mit 57 Infanterie-Regimentern nur 16 neue formirt worden sind. Zu den schon bestehenden 48 Cavallerieregimentern kommt nun noch eine Vermehrung von 16 neuen Cavallerieregimentern, nämlich 8 Dragoner-, 4 Husaren- und 4 Uhlanenregimenter. Von der Errichtung neuer den Anforderungen der Neuzeit nicht mehr entsprechenden Cuirassierregimentern hat man Abstand genommen. Bedenkt man nun, das nach dem preussischen Wehrsystem in Kriegszeiten die Cavallerie ebenfalls noch einmal so viele Regimente zählt, so ist ersichtlich, daß das nicht einmal Rußland so viel reguläre Cavallerie aufzuweisen hat. Irreguläre Kosakenpuls hat es allerdings mehrere hundert. Nach dem neuen Formationsplan würde die preussische Feldarmee 470,000 Mann zählen,

und zwar wiederum ohne Reserve und Landwehr, woraus dann hervorgeht, daß sich keine europäische Armee mit Preußen auf dem Kampfplatz messen kann, selbst wenn von dem Zündnadelgewehr abgesehen wird, in dessen alleinigem Besiz Preußen wohl auch nicht mehr lange bleiben wird. Ein Theil der in Preußen verbliebenen Ungarn der aufgelösten Legion hat sich zu den neuen Husarenregimentern gemeldet, und ist angenommen worden. Das Schicksal anderer, meist dem gebildeteren Stand angehörende Exlegionäre ist in seiner Ausichtslosigkeit ein trauriges, und dieselben sind über das ihnen wiederfahrne Loos keineswegs so freudig gestimmt, wie die Köln. Jtg. durch das Schreiben eines angeblichen Offiziers der Legion unlängst wissen wollte. (Allg. Jtg.)

Trautenau, 2. Nov. Der Kaiser um 3 Uhr anlangend, hielt bei der städtischen Festpforte, an welcher sich links die Städte- und Bezirksvertretungen, die Geistlichkeit, das Schützenkorps, Offiziere und Veteranen-Vereine, rechts Gefangenevereine mit Fahnen, die Schulsjugend und Bergknappen aufgestellt hatten. Bürgermeister Roth hielt eine erfurchtsvolle Ansprache, worauf der Kaiser beiläufig folgendes erwiderte: „Ich kenne die Leiden und Drangsale, welche Trautenau erlitten, und habe für diese Stadt den innigsten Antheil genommen. Ich bin in Kenntniß, welche patriotische Gesinnung hier herrscht. Es freut Mich, eine solche Stadt besuchen zu können, wo Ich wahre Treue und Anhänglichkeit finde. Ich will so viel als möglich deren Leiden lindern. Insbesondere spreche Ich Ihnen, Herr Bürgermeister, Meinen Dank aus für Ihre unerschütterliche Treue und mannhafte Ausharren und bedaure Ihre Leiden: Ich habe für Sie die wärmste Theilnahme empfunden.“ Donnernde Hochs!

Madrid. Auch Spanien war in der letzten Woche von Ueberschwemmungen heimgesucht, namentlich Katalonien und Valenzia. Die Flüsse sind übergetreten, haben die Wiesen in Seen verwandelt, die Dörfer überschwemmt und unermeßliche Verwüstungen angerichtet. Eine Menge von Häusern sind weggerissen, auch Menschenleben sind verloren gegangen. Die Felder, die Straßen, die Eisenbahnen, die Telegraphenlinien, alles ist beschädigt und zerstört. Zu Barcellona sollen die Verluste enorm sein; bei Tortosa ist der Ebro ebenfalls übergetreten und hat ungeheure Zerstörungen angerichtet.

New-York, 18. Okt. Es bestätigt sich, daß Johnson beabsichtigte, nach dem Abmarsche der Franzosen aus Mexiko 20,000 Mann Bundesstruppen dem Präsidenten Juarez „zur Aufrechthaltung der Ordnung“ zu senden, aber er hat bis jetzt noch Anstand genommen, dieses faktisch vorzubereiten, und nun vorläufig in ihm zur Verfügung stehenden Blättern einen Fühler ausgesteckt, um zu sondiren, wie sein Projekt von der Presse und der öffentlichen Meinung werde beurtheilt werden. Ein Theil der republikanischen Journale hat nun geantwortet und in energischem Tone die beabsichtigte Intervention verworfen.

Frauensieg.

Novelle von F. Herbert.

(Fortsetzung.)

„Geh'n Sie nicht allzu hart in's Gericht mit Ihrem alten Freunde, bester Commodore,“ bat der junge Seemann. „Lassen Sie sich erbitten, den jetzigen Zustand der Dinge eine kleine Weile lang stillschweigend zu ertragen. Es mag uns gelingen, Mittel und Wege zu finden, Ihren würdigen Freund von dem jungen Mädchen zu trennen.“

„Ha — was — sie von einander zu trennen?“ rief der alte Herr lebhaft. „Aber wie wäre das zu machen, Capitän?“

„Man könnte das junge Mädchen zum Beispiel vielleicht verheirathen,“ meinte West.

„Und glauben Sie, Sie könnten das zu Stande bringen?“ fragte der Andere hastig.

„Warum nicht?“ meinte West mit schlaudem Augenblinzeln; „es wäre nur Eins dazu nöthig.“

„Wenn es Geld ist, so sagen Sie's frei heraus, Capitän, und ich gebe es her,“ drängte der alte Herr.

„Geld würde wahrscheinlich ebenfalls willkommen sein,“

entgegnete West, „doch es wäre noch etwas Anderes von bei weitem größerer Wichtigkeit nöthig.“

„Nur schnell heraus mit der Sprachel. Was ist es?“ fragte der Alte in immer größerer Aufregung.

„Es fehlt noch ein Gatte für das junge Mädchen und vielleicht ist sie wählerisch,“ meinte West.

Der alte Herr sprang von seinem Sitze empor und ging mehrere Minuten lang, in Nachsinnen verloren, mit schnellen Schritten im Zimmer auf und nieder, bis er endlich vor dem Capitän stehen blieb und diesen scharf ins Gesicht faßte.

„Sagen Sie mir einmal, Capitän, wenn ich auf hoher See im Sturme über Bord fielen — oder wenn Sie mich in einem brennenden Hause der höchsten Lebensgefahr ausgesetzt sähen — würden Sie etwas unternehmen, um mich zu retten?“

„Ich würde, ohne mich zu bekümmern und mit Freunden, mein Leben auf's Spiel setzen, um das Ihrige zu retten,“ war die schnelle Antwort.

„Ich glaub's Ihnen, Capitän; aber, sehen Sie, der Dienst, um den ich jetzt im Begriffe stehe, Sie zu bitten, verlangt noch bei weitem größeren Muth,“ fuhr der Alte zögernd fort.

„Nennen Sie mir den Dienst, den Sie von mir wünschen,“ sagte West mit großer Ruhe.

„Sie müssen sich für mich verheirathen!“ sprudelte der Andere mit ängstlicher Hast hervor, als erwartete er das schreckliche Wort von Donner und Erdbeben begleitet zu sehn.

„Wer — ich?“ rief der Capitän im Tone des höchsten Erstaunens.

„Ich weiß, es ist ein Opfer, welches ich kein Recht habe, von Ihnen zu verlangen, geschweige denn zu erwarten, und käme mir Jemand mit einer solchen Zumuthung, so würde ich ihn sofort dafür zu Boden schlagen. Doch was soll ich beginnen?“

„Ich würde mich wahrhaftig höchst glücklich schätzen, Ihnen dienen zu können —“ hob West zögernd an, „doch —“

„Sie würden mich gewiß nicht undankbar finden,“ unterbrach ihn der alte Herr. „Ich habe keinen Verwandten in der weiten Welt, außer einem Neffen, den ich nie gesehen habe und nie sehen will. Wenn ich einst sterbe, so werde ich ein ganz hübsches Vermögen hinterlassen. Haben Sie den Muth es zu gewinnen, so sprechen Sie das Lösungswort aus!“

„Gefügt aber, die junge Dame wollte mich nicht,“ warf West ein.

„Das müßte denn doch mit dem I — zugehen,“ meinte der Andere. „Was? So spricht ein junger, hübscher Mann gleich Ihnen, Capitän? Nein, nein, in der Beziehung haben Sie nichts zu fürchten.“

„Aber wenn nun ihr Onkel gegen die Parthie wäre?“ warf West auf's Neue ein.

„Wie, Bruder Heinrich?“ lachte der alte Herr. „Nun, den nehme ich auf mich! Wollen Sie meine Bitte erfüllen?“

„Nun, um Ihre Willen will ich die Sache versuchen, Commodore,“ sagte West mit scheinbar großem Widerstreben. „Werden meine Bewerbungen von der jungen Dame aber zurückgewiesen, so dürfen Sie mir deswegen nichts zur Last legen.“

„Abgewiesen, mein Herzensjunge?“ rief der Alte, den jungen Mann in ausgelassener Freude mit den Armen umschlingend. „Donnerwetter, Du bist nicht der Mann dazu, Dich abweisen zu lassen, und ich weiß nicht, ob ich vor Lust lachen oder weinen soll. Du bist ein Ausbund, ein wahrer Ausbund von Muth und meine Hochachtung vor Dir kennt Grenzen mehr!“

West hätte bis dahin kaum zu hoffen gewagt, sich diese Hochachtung um einen so lieblichen Preis gewinnen zu können.

V.

Der Eindruck, welchen Mathilde bei ihrer ersten Zusammenkunft mit ihrem Onkel auf diesen hervorgebracht, war nicht nur ein bleibender gewesen sondern hatte sogar seitdem mit jedem Tage an Kraft und Stärke zugenommen; denn der alte Herr begann gar bald einen unwiderstehlichen Reiz in ihrer Gesellschaft zu finden und versäumte keine Gelegenheit, ihr seine stets wachsende Zuneigung zu ihr offen aus-

zusprechen. Ihr sonniges, heiteres Lächeln, ihr herzliches, vertrauliches Geplauder, das zugleich so häufig den Spielen einer von Natur lebhaften Phantasie sinnigen und überraschenden Ausdruck gab, ihre treue sorgsame Pflege während seiner Schmerzensstunden, mit einem Worte, alle die liebenswürdigen Eigenschaften des Geistes und Herzens, welche Mathilde besaß, jaß ohne sich derselben bewußt zu sein, erlangten schnell einen Werth in seinen Augen, den all sein Geld nicht mehr aufzuwiegen vermochte. Sie hatte in seinem Herzen jene Leere ausgefüllt, die sich früher oder später bei jedem Manne geltend machen muß, dessen Leben des Segens rein weiblichen Einflusses entbehrt.

Zwei Zimmer waren im westlichen Flügel des Schlosses zu Mathildens ausschließlichem Gebrauche eingerichtet worden. Die von Epheu umkränzte Fenster ihres Wohnzimmers sahen auf ein Blumengärtchen hinab, das die süßesten Düfte ausströmte, und das Innere desselben bot ein Bild friedlicher, anspruchsloser Eleganz dar. Wie alles dort so stillen und doch so heiteren Frieden athmete! Vom dunklen Wandgetäfel hingen die Porträts der alten Adelsfamilie herab, deren Stammsitz einst Schloß Tannenfels gewesen und zwischen ihnen Ansichten romantischer Landschaften. Das Mobilier war von polirtem Eichenholz, die hohen Rücklehnen der altmodischen Stühle mit dem künstlichsten Schnitzwerk versehen und einzig und allein die große Ottomane gehörte der modernsten Zeit an. Am Fenster lehnte eine Harfe und über demselben hing ein vergoldeter Käfig mit zwei Singvögeln. Neben einem geräumigen Lehnstuhl stand zur einen Seite ein Damenarbeitsstisch, zur andern ein kleiner Tisch mit einem Tabatskasten. darauf und daneben lehnte an der Wand eine colossale Pfeife mit einem enormen Meerschäumkopf. —

Nachdem Onkel Heinrich jenem Abende seinen alten Freund und den Capitän West, unter dem Vorwande sich zur Ruhe begeben zu wollen, verlassen, wandte er seine Schritte den Corridor entlang dem westlichen Flügel des Schlosses zu, bis er endlich vor den Zimmern seiner Nichte still stand. Nach kurzer Pause öffnete er leise die Thüre und steckte vorsichtig den Kopf in's Zimmer hinein. Mathilde lag vor der Ottomane auf den Knien und tändelte mit einem weißen Käzchen, das spielend auf derselben umherpang. Wie leise Onkel Heinrich auch den Griff der Thüre gedreht hatte, es war nicht völlig ungehört geschehen, und auch das Käzchen mußte des Eindringlings sofort gewahr geworden sein, denn es sprang eilig vom Sopha auf den Fußboden hinab.

„Nur ruhig, ruhig, mein Thierchen,“ rief Mathilde; „Du brauchst Dich nicht zu fürchten, denn es ist schon zu spät, als daß wir noch Besuch zu erwarten hätten.“

Fortf. folgt.

Treue eines Hundes. Vor einigen Tagen starb in Berlin in der Friedrichsstraße ein wohlhabender Kaufmann, der außer einem nicht unbedeutenden Vermögen seinen Verwandten einen großen Hund hinterließ, der während eines Zeitraumes von 5 Jahren sich im Besitze des Verstorbenen befunden hatte. Das treue Thier gab gleich nach dem Ableben seines Herrn Beweise größerer Unruhe und konnte, trotz aller Drohungen und Lieblosungen, nicht veranlaßt werden, das Leichenzimmer zu verlassen. Am Dienstag Vormittags sollte, nach einer Mittheilung der „N. Ztg.“, der Entschlafene zur Ruhe bestattet werden. Kaum hatten jedoch die Träger den Sargdeckel aufgehoben, um denselben auf den Entschlafenen zu decken, als der Hund mit einem wilden Geheul aufsprang und sich auf die verblüfften Träger stürzte. Diese ließen vor Schrecken den Sargdeckel fallen und versuchten den Hund zu verschrecken. Das gelang ihnen jedoch nicht, und als sie Anstalten machten, den Sargdeckel wieder aufzuheben, stürzte sich der Hund von Neuem auf die Anwesenden und verlegte mehrere derselben. Schließlich als alle Drohungen, alle Schläge nichts mehr halfen, das Thier vielmehr immer wüthender wurde, sahen sich die Verwandten genöthigt, das arme Thier zu tödten.